

Neue Wege der Erwachsenenbildung an Musikschulen

**Dokumentation eines dreijährigen Projekts
von vier europäischen Musikschulen**

Herausgegeben von
Ted Pawloff und Christian Fürst



European Music School Unison

„Life-long learning“ gilt besonders
im Bereich der Bildung von Erwachse-
nen – für Lehrende wie Lernende
gleichermaßen!

Linde Dietz-Lippisch

Impressum:

© Copyright 2007 für Bilder und Texte: Landesmusikschule St. Georgen an der Gusen, Musik-, Tanz- & Kunstschule Bannewitz, Ecole de Musique Paul Godet, Musikschule Überetsch

Herausgeber: Ted Pawloff & Christian Fürst

Herstellungsleitung: Landesmusikschule St. Georgen an der Gusen, Linzer Straße 12, 4222 St. Georgen/Gusen, Tel. 0043/7237/24 52, E-Mail: c.fuerst@eduhi.at

Layout: Mayrhofer & Partner Drucktechnik GmbH., Linz

Druck: Druckerei Denkmayr, Linz

Covergestaltung: Christian Fürst

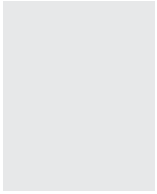
Aus Mitteln der Europäischen Union finanziert.

Inhalt

Vorwort – Univ. Prof. Reinhart von Gutzeit (Rektor Universität Mozarteum Salzburg)	5
1. Das Projekt – Kurzbeschreibung und (Vor-)Geschichte – Christian Fürst	6
2. Musikalische Erwachsenenbildung	8
2.1. Einleitung - Linde Dietz-Lippisch	8
2.2. Was bedeutet mir Musik (Auswahl aus Schülerfragebögen)	8
2.2.2. Bannewitz	10
2.2.3. Amboise	11
2.2.4. Eppan	11
2.3. Veränderung Demographie und Lebensstil – Christian Fürst	12
2.3.1. Veränderung Demographie	12
2.3.2. Veränderung Lebensstil	14
2.4. Alltagssituation und Bedürfnisse Erwachsener – Ted Pawloff	15
2.5. Besondere Ressourcen und Probleme erwachsener Schüler – Ted Pawloff	19
2.5.1. Einleitung	19
2.5.2. Vorteile	20
2.5.3. Nachteile	21
2.6. Die 3 Säulen des Projekts	23
2.6.1. Säule 1: Schüler als Partner – Irmela Werner	23
2.6.2. Säule 2: Die gegenseitige Bereicherung von Theorie, Praxis (Technik) und Musikgeschichte – Ted Pawloff	24
2.6.3. Säule 3: Neue Methoden – die Seminare	26
2.6.3.1. Einleitung und Zielsetzung - Linde Dietz-Lippisch und Ted Pawloff	26
2.6.3.2. „Mentales Training für Musiker“ mit Dipl. Psych. Peter Gallenstein – Veronika Gusenbauer	27
2.6.3.3. „Rhythmustraining“ mit Gerhard Reiter - Evelin Hiersemann	28
2.6.3.4. „Musizieren und musikalisch Denken“ mit Prof. Joanne Leekam – Helga Bohnstedt	30
2.6.3.5. „Atem, Stimme und Bewegung“ mit Ute Gerzabek – Anne Knoblich	31
2.6.3.6. „Über die Stimme zur Musik“ mit Gilles Petit – Manuela Kloibmüller	32
2.6.3.7. „Improvisation im Musikunterricht“ mit Prof. Karen Schlimp – Philippe Pelletier	33
2.6.3.8. Vortrag „Erwachsenenunterricht- besondere Ansprüche an den Musikschullehrer von heute“ von MMag. Dr. Rainer Holzinger – Andrea Hennerbichler	34
3. Teilnehmer (Institutionen, Lehrer, Schüler)	35
3.1. St. Georgen an der Gusen - Österreich	35
3.2. Amboise - Frankreich	36
3.3. Eppan – Südtirol / Italien	36
3.4. Bannewitz - Deutschland	37
4. Die Bestandsaufnahmen – Ted Pawloff	37
5. Auswahl der besten bestehenden Methoden – Christian Fürst und Manuela Kloibmüller	41
6. Auswertung und Ergebnisse – Ted Pawloff	45
8. Erfahrungsberichte	46
8.1. Leiter	46
8.2. Lehrer	49
8.3. Schüler	55
9. Fragebögen	58
10. Anhang	58

Vorwort

Text folgt...



Univ.-Prof. Reinhart
von Gutzeit (Rektor
Universität Mozar-
teum Salzburg)

1. Das Projekt – Kurzbeschreibung und (Vor-)Geschichte

Der erste Versuch im November 2002 ein EU-Projekt basierend auf der Zusammenarbeit von Musikschulen europäischer Länder im Bereich Pädagogik auf die Beine zu stellen, war von der Musikschule Vinci (Italien) gemeinsam mit den Musikschulen Amboise (Frankreich) und St. Georgen/Gusen (Österreich) ausgegangen. Mangels ausreichender Vorbereitungszeit und dadurch inhaltlicher Ausgereiftheit der pädagogischen Zielsetzungen wurde der Antrag von der französischen EU-Vertretung abgelehnt. Erst eine intensive Auseinandersetzung mit Projektmanagement, den Rahmenbedingungen der Europäischen Union und mit dem Aufgreifen des spezifischen Themas des Erwachsenenunterrichts in Musikschulen ließ das Projekt in einem zweiten Anlauf im Herbst 2003 auf die Initiative und durch die Koordination von Direktor Christian Fürst (Landesmusikschule St. Georgen/ Gusen) und der Konzeptgrundlage von Ted Pawloff in die richtige Richtung gehen.

Die inhaltlichen Ziele des ersten Antrages bestanden vor allem darin, voneinander zu lernen d.h. wie und in welcher Form findet der Unterricht in den verschiedenen Ländern statt, welche Unterrichtsformen und -methoden werden jeweils verwendet, was hat sich bewährt, und was könnte man davon in den eigenen Unterricht übernehmen. Das gleiche gilt auch für die unterschiedlichen Ansätze in der Interpretation und Einstudierung von Musik im Unterricht. So sollten beispielsweise Klavierlehrer der verschiedenen Länder Werke der Komponisten aus ihrem eigenen Land vermitteln, um Schülern und Lehrern Interpretationen des Komponistenheimatlandes näher zu bringen.

Beim zweiten Antrag war die Zielsetzung anders und ging wesentlich weiter. Bei den Lifelong Learning (bisher Sokrates) Grundtvig2 – Programmen der Europäischen Union werden Projekte im Rahmen transnationaler Partnerschaften gefördert. Ziel ist die Entwicklung innovativer Bildungskonzepte zur Verbesserung der Qualität des Bildungswesens. Für die Projektgenehmigung ist die Zustimmung von mindestens drei nationalen EU-Agenturen erforderlich. In unserem Fall bekamen wir das Einverständnis aller vier Länder.

Gemeinsam mit den teils neuen Partnermusikschulen aus Amboise (Frankreich), Überetsch in Eppan

(Italien-Südtirol) und Bannewitz bei Dresden (Deutschland) setzten wir uns das Ziel, Besonderheiten und Methoden des Musikschulunterrichts für Jugendliche (ab 16 Jahre) und Erwachsene zu erforschen, um bewährte Methoden zu vertiefen und neue, innovative Methoden zu entwickeln. Als Projekttitle wurde „European Music Schools Unison – Europäische Musikschulen im Einklang“ ausgewählt. Bei dem Projekt gingen wir von einer Reihe von Rahmenbedingungen und Überlegungen dazu aus:

Die Entwicklung der Altersstruktur der westeuropäischen Bevölkerung sowie eine Reihe wirtschaftlicher und sozialer Trends bringt es mit sich, dass der Anteil erwachsener SchülerInnen an Musikschulen langfristig im Steigen begriffen ist. Diese SchülerInnen haben andere Bedürfnisse und bringen andere Voraussetzungen für den Unterricht mit als Kinder. In Anbetracht dieser Tatsachen sollte dieses Projekt konkrete Vorgangsweisen und Methoden entwickeln bzw. identifizieren, die es den Lehrern ermöglichen, auf die besonderen Bedürfnisse erwachsener Schüler einzugehen und ihre Voraussetzungen optimal zu nutzen und zu fördern. Stehen doch die Lehrkräfte an Musikschulen vor dem Problem, dass die Lehrmethoden ihrer Ausbildung an den Hochschulen vorwiegend auf den Unterricht von Kindern und zu wenig auf die Bedürfnisse von Erwachsenen einschließlich Senioren ausgerichtet waren.

Die Ergebnisse des Projekts resultieren aus Arbeitskontakten von LeiterInnen und LehrerInnen, aus Vorträgen, Gastkursen, Hospitationen, Austausch von Unterrichtsliteratur, intensiver und systematischer, durch Befragungen gestützter Reflexion und



Christian Fürst (Direktor Landesmusikschule St. Georgen/Gusen)



Bildtext wäre eine gute Idee.

Begegnungen von SchülerInnen und Musiziergruppen in gemeinsamen Konzerten.

Im ersten Projektjahr wurden zunächst bei mehreren Arbeitstreffen Konzepte erstellt und Fragebögen entwickelt, mit denen vor Ort in den jeweiligen Musikschulen die Situation im Erwachsenenunterricht erfasst wurde (siehe Abschnitt 5 die Bestandsaufnahmen). Es waren dies Fragebögen für Schüler und Lehrer, Unterrichtsbeobachtungen und Fragebögen für das Beobachten von Auftrittssituationen bei Konzerten. Die besten Unterrichtsmethoden der 35 am Projekt beteiligten Lehrpersonen, vom Standpunkt sowohl der Lehrer als auch der Schüler gesehen, wurden gesammelt und in einer gemeinsamen Arbeits-Homepage allen Lehrern aller vier Schulen zur Verfügung gestellt und dadurch die gemeinsame inhaltliche Auseinandersetzung weiter vertieft.

Ein Teil des Konzeptes beruht auf den „Drei Säulen des Erwachsenenunterrichts“, welche wiederum von der Analyse der Situation, der Bedürfnisse und besonderen Merkmale erwachsener Schüler abgeleitet wurden.

Die erste Säule ist der partnerschaftliche Austausch zwischen Lehrkraft und SchülerIn. Zur Zufriedenheit trägt bei, wenn der oder die Lernende um Unterrichtsinhalte, Vorgehensweise und Unterrichtsziele weiß, wenn der Unterricht transparent ist, die Unterrichtsplanung miteinander gemacht wird und nicht einseitig festgelegt wird.

Die zweite Säule des Erwachsenenunterrichts nimmt Bezug auf (die intellektuelle Ebene) das vernetzte Denken des erwachsenen Schülers oder der

Schülerin. Theorie, Praxis und Musikgeschichte können und sollen in einem weit höheren Maß ineinander fließen, als es etwa mit Kindern möglich ist.

Die dritte Säule bezieht sich auf spezifische Inhalte und bereichernde Zugänge, die über Seminare beim EU-Projekt erarbeitet wurden, wie mentales Coaching, rhythmische Methoden, über die Stimme zur Musik, Entwicklung eines Körpergefühls, Übecoaching oder Entspannung.

Im zweiten Projektjahr wurden die neuen Methoden in Seminaren untersucht, vertieft und deren Eignung für den Erwachsenenunterricht getestet und vorbereitet. Die Auswahl der Seminare, deren Leitung renommierte Fachleute übernahmen, wurde durch die Arbeitsgruppe der teilnehmenden Lehrer getroffen.

Im dritten Projektjahr setzten die beteiligten Pädagogen die Seminarinhalte sowie die Erfahrungen aus dem Austausch der besten Methoden bei ihren erwachsenen Schülern im Unterricht ein, um damit letztendlich nachweisbare Ergebnisse bei Konzerten und einer erneuten Bestandsaufnahme zu erhalten.

Einen wesentlichen Einfluss auf die professionelle Vorgangsweise verdanken wir Ted Pawloff aus Mauthausen, der mit seinen Kenntnissen als Psychologe, Unternehmensleiter und Dolmetscher für Französisch und Englisch den Projektverlauf sehr positiv mitgetragen hat. Zudem war er von 2002 bis 2007 Lehrer an der Landesmusikschule Unterweißenbach, wo er ausschließlich Erwachsene im Projektfach „Stimme, Gesang, Bewegung“ unterrichtete. Zusätzlich konnte er sich auch mit seinen Erfahrungen als erwachsener Celloschüler der Landesmusikschule St. Georgen/G. aus der Sicht eines Betroffenen einbringen. Für diese befruchtende und freundschaftliche Zusammenarbeit bin ich sehr dankbar.

Erstmals wurde in Österreich ein EU-Projekt mit Musikschulen gefördert. Das Projekt dauerte von 1. August 2004 bis 31. Juli 2007 und findet große mediale Beachtung (u.a. in Radio, Fernsehen, Tageszeitungen und Fachzeitschriften). Großes Interesse besteht auch seitens der überregionalen Musikschulorganisationen, Musikuniversitäten und Fortbildungsstätten. So ist im Schuljahr 2008/09 ein Schwerpunkt für „Erwachsenenbildung in Musikschulen“ in der Fortbildungsakademie für Musikschullehrer im Schloss Weinberg in Oberösterreich geplant.



2. Musikalische Erwachsenenbildung

2.1. EINLEITUNG

Jugendtraum – spät verwirklicht

„Jetzt will ich es wissen!“ Das Studium ist beendet, Die Kinder sind aus dem Größten heraus. Ja, bei einigen ist sogar schon die Lebensarbeitszeit abgelaufen. „Nun erfülle ich mir meinen Traum: ein Instrument erlernen!“ Gar nicht so wenige Elternteile, – nicht immer sind es die Mütter! – wollen mit ihren musizierenden Kindern mithalten, nehmen wieder Unterricht, üben in der Freizeit oder spät abends. Eltern-Kind-Projekte, wie sie an einigen Musikschulen mit großem Erfolg praktiziert werden, erfreuen sich großer Beliebtheit und führen oftmals zu überraschenden Erfolgen.

Irrungen, Wirrungen einer verpatzten „Karriere“ in der Jugend

Erwachsene, die heute in die Musikschule drängen, bringen oftmals bereits „einschlägige“ musikalische Erfahrung mit. Für viele von ihnen ist der frühe Unterricht mit negativen Erinnerungen belastet. Mit unzähligen Argumenten lässt sich der Abbruch einer frühen musikalischen Ausbildung begründen. Warum aber strebt ein Mensch gerade jetzt (zurück) zur musikalischen Bildung? Woher rührt die Sehnsucht nach dem Ausdruck seiner selbst mit musikalischen Mitteln?

2.2. WAS BEDEUTET MIR MUSIK (AUSWAHL AUS SCHÜLERFRAGEBÖGEN)

2.2.1. St. Georgen

Musik...

- ist Trost, Freude, Erfüllung, zur Ruhe kommen und anregend zugleich. Ich traue mich sagen, ohne Musik wäre das Leben arm! (Dipl. Krankenschwester, Alter: 31–40 Jahre)
- ist für mich Seelenarbeit.
Gesang ist für mich Arbeit an der eigenen Person, Ausstrahlung. Musik macht mir Freude.
(Buchhalterin, Alter: 41–50 Jahre)
- bedeutet für mich Botschaft – Botschaft an die Kinder – Freude – Gehörbildung – Wissensvermittlung – Talente fördern; sie gehört zu meinem Leben – ein Leben ohne Gesang wäre für mich unvorstellbar, auch mein Beruf, meine pädagogische Arbeit hätte eine große Lücke.
(Kindergartenpädagogin, Alter: 31–40 Jahre)



- ist eine Lebenseinstellung, ohne sie wäre der ganze Lebenswandel düster und trüb.
(Lehrerin, Alter: 31–40 Jahre)
- gehört für mich zum Lebensinhalt dazu. In jeder Phase des Lebens ist es eine Bereicherung, sich mit Musik zu beschäftigen.
Besonders das gemeinsame Musizieren, zum Beispiel: in einer Gesangsgruppe, oder einem Ensemble, oder vierhändiges Spiel am Klavier, macht sehr viel Freude und Sinn. sich mit einem Instrument oder mit der eigenen Stimme auseinander zu setzen.
(Musiklehrerin, Alter: 51–60 Jahre)
- bedeutet für mein Leben die Möglichkeit,
 - unvergleichlicher Gemeinschaftserlebnisse
 - manchmal auch eines besonderen Alleinseins
 - ab und zu an etwas Vollkommenen teilzuhaben
 - meine Grenzen aber auch meine Möglichkeiten zu erleben
 - Emotionen auszuleben
 - sich aus den Zwängen des Alltags ausklinken zu können
 - und noch vieles mehr
(Beamter, Alter: 31 - 40 Jahre)
- bedeutet für mich,
 - die verschiedensten Stimmungen des alltäglichen Lebens auszudrücken
 - Beim Zuhören Entspannung und Ruhe zu finden
 - Begeisterung, beim Erleben eines Konzertes, dem Können der Musiker, deren Ausdruck

- Für einige Zeit in eine andere Welt einzutauchen
 - Gemeinschaft und Kameradschaft mit anderen Musikern
 - Herausforderung auch selbst musikalisch voran zu kommen und gesteckte Ziele zu erreichen
 - Mit Musik geht vieles leichter!
- (Büroangestellte, Alter: 31-40 Jahre)

- ist für mich eine gute Möglichkeit, mit meinen Gefühlen umzugehen, sie auszudrücken und auszuleben; im Spiel, im Gesang, im Tanz.

(Hausfrau, Alter: 41-50 Jahre)

- bedeutet für mich
Zuhören – selber musizieren
Entspannung – Stimulation – Reizüberflutung (je nach „Dosis“)

Entdecken von Neuem

Musizieren ist Auseinandersetzung mit meinem Ehrgeiz, Herausforderung und Erfolgserlebnis, aber manchmal auch Stagnation und Frustration
Musizieren ist manchmal auch das Verlassen des Alltags und es eröffnet sich auf einmal eine völlig neue Welt, die Probleme des Alltags auf wunderbare Weise relativiert.

(Bankangestellte, Alter: 41-50 Jahre)

- Musik bedeutet für mich persönlich:
zur Ruhe kommen

Ausdruck der Persönlichkeit
andere Leute unterhalten
kreativ sein

(Angestellte, Alter: 51-60 Jahre)

2.2.2. Bannewitz

Musik

- bedeutet mir gleichzeitig Freude und Anstrengung. Gut ist, mich zu fordern und an der Erfüllung des Wunsches, Flöte spielen zu lernen, zu arbeiten. Ich empfinde es als hohe Lebensqualität, mit Hilfe einer guten Lehrerin einen Bereich in meinem Leben wie das Musizieren aktiv selbst zu gestalten.

(Dipl. Sozialpädagogin, Alter: 41-50 Jahre)

- Musik bedeutet für mich Entspannung des Körpers und der Seele. Ich empfinde Freude am eigenen Spiel und es ist eine große Herausforderung es zu lernen.

(Diplombetriebswirt, Alter: 31-40 Jahre)

- bedeutet für mich persönlich eine enorme Bereicherung meines Alltags, eine Entlastung und einen Gegenpol zu den Anforderungen einer 6-köpfigen Familie mit Baby und berufsbedingtem, wöchentlichen Aufenthalt meines Mannes in anderen Werken unseres Arbeitgebers. Für mich ist der Musikunterricht eine Art Insel im Alltag, wo ich auftanken kann und kontinuierlich vorwärts komme mit der Arbeit zu Hause und in der Musikschule, so dass ich nicht mehr Stücke „spielen“ muss, sondern „musizieren“ kann, mich damit ausdrücken kann. Ich freue mich, da ich inzwischen wieder so weit gekommen bin, ausdrucksvolle Werke durchzuarbeiten und mit Kindern gemeinsam Musik machen und erleben zu können.

(Hausfrau, 31-40 Jahre)

- gibt mir vor allem die Möglichkeit, abzuschalten und zu entspannen. Mich vom Stress des Alltags zu lösen und in meiner „eigenen, kleinen Welt“ zu versinken.

Sie lässt mich Erfahrungen und Erlebnisse, aber vor allem Gefühle auf eine ganz eigene Weise ausdrücken, die mit Worten wohl kaum möglich wäre.

Durch die vielen Auftritte habe ich gelernt, wie ich mich besser konzentrieren und vor vielen Leuten selbstbewusst/ selbstsicher auftreten kann, auch wenn ich innerlich gar nicht so sicher bin. Ebenso habe ich durch den Unterricht gelernt, dass kontinuierliches Üben, selbst wenn Kleinigkeiten und Banalitäten, eine Grundvoraussetzung für den Erfolg ist.

Das Wichtigste aber ist, dass mir die Musik und das Musizieren ganz einfach unheimlich viel Freude bereiten.

(Student, Alter: 21-30 Jahre)



- Ausgleich bzw. Gegenpol zum sonstigen täglichen Arbeitsalltag. Möglichkeit Gefühle auszudrücken und Menschen mit gleicher Gesinnung kennenzulernen.

(Apothekerin, Alter: 21–30 Jahre)

- Mit Hilfe der Musik überdenke ich Probleme und kann mich von diesen lösen. Es hilft mir somit abzuschalten und danach mit neuem Elan es zu entwirren und zu lösen. Ich kann zudem Emotionen in meine Musik einfließen lassen, die ich sonst nie zeigen würde, was unheimlich befreiend wirkt und zugleich entspannend.

Musik ist auch immer etwas, was mich mitreißt und von dem ich das Gefühl habe, es löst mich aus dem Alltag und zeigt mir ganz neue Möglichkeiten. So denke ich auch, dass ich durch mein jahrelanges Musizieren selbstbewusster und offener gegenüber anderen geworden bin, da es etwas ist, wo man Erfolge sieht und durch diese so viel Neues kennenlernt, dass man sich nur ärgern würde, wenn man dies verpasst.

(Schüler, 15–20 Jahre)

- ist mein Leben. Ich könnte mir niemals eine Welt ohne Musik vorstellen. Dabei spielen zwei Aspekte für mich eine Rolle:

Das selbstständige Musizieren,

Das Anhören von Musik, wobei ich eigentlich beim „Konsum“ weniger auf die klassischen Werke zurückgreife. In dieser Beziehung tendiere ich eher zu Rock, Indie-Rock, Independent, Alternative. Durch das Anhören von einigen bestimmten Songs lässt sich am Besten eine bestimmte



Stimmung ausdrücken und ein Gefühl erzeugen, dass einzigartig ist und dass sich nur durch Musik erreichen lässt. Man fühlt sich vollkommen verstanden.

Aber auch Beim selbstständigen Musizieren, vor allem in Verbindung mit Gesang, lässt sich sehr gut ein Gefühl ausdrücken und eine Stimmung umsetzen. Das Spielen kann sogar eine Art Abreaktion bei Wut oder Trauer sein bzw. ein Ausgleich zum Alltag darstellen.

Ich würde sagen, Musik ist einer der wichtigsten Bestandteile des Lebens, jedenfalls meines Lebens.

(Studentin, 15–20 Jahre)

2.2.3. Amboise

Musik

- ermöglicht es einem, sich selbst auszudrücken, die eigenen Gefühle durch das Instrument durchfließen zu lassen. Sie verlangt viel Übezeit, Hören, Lernen. Sie ermöglicht ein Glücksgefühl beim Vorspiel. Sie ist eine schöpferische Betätigung und erlaubt die Entfaltung der Kreativität.
- fördert zugleich die Begegnung und den Austausch mit anderen. Sie ist ein wichtiges soziales Bindungsmittel und ein ganz besonderes Kommunikationsmittel, denn sie ermöglicht es, einander ohne Worte zu verstehen.
- ist Bestandteil unserer Kultur, ermöglicht jedoch durch das Spiel die Begegnung mit anderen Kulturen.
- zu hören ist eine große Freude und beschwört tiefe Gefühle. Sie ermöglicht uns, zu tanzen, zu lachen, zu weinen und unser Bestes zu geben.
- bringt Frieden und erneuert den Mut und den Glauben an das Leben und an die anderen. Sie verschönt das Leben.
- Ein Instrument zu spielen ist auch eine Schule der Bescheidenheit und der Ausdauer, die einen verstehen lässt, dass man nur durch Arbeit Fortschritte macht.
- Das Musizieren ist eine Quelle des Gleichgewichts, sowohl auf der seelischen als auch der körperlichen Ebene.

2.2.4. Eppan

Musik

- ist für mich Besserung, wenn es mir schlecht geht. Sie beruhigt mich und macht mich glück-

lich. Musik ist etwas Unbeschreibliches, etwas Besonderes, das der Mensch braucht. Für mich wäre Musik nicht wegzudenken! Sie ist eins der schönsten Dinge auf der Welt.

- verbindet, macht frei und fröhlich. Sie erreicht viele Seelen und schaltet den Alltag aus. Durch die Musik entstehen viele Freundschaften zwischen Jung und Alt.

2.3. VERÄNDERUNG DEMOGRAPHIE UND LEBENSSTIL (Christian Fürst)

2.3.1. Veränderung Demographie

2.3.1.1. Auswirkungen der demographischen Veränderungen

Europa steht vor großen demographischen Veränderungen. Als Beispiel seien die Zahlen für Oberösterreich zitiert. Zwar wird in den nächsten dreieinhalb Jahrzehnten die Einwohnerzahl in einigen Ländern noch ansteigen, gleichzeitig aber da der Prozess der „demographischen Alterung“ weiter voranschreitet. Die Anzahl älterer Menschen wird weiter zunehmen, die der jungen wird rückläufig sein. Gleichzeitig (daher?) wird das Durchschnittsalter unserer Gesellschaft weiter steigen. Das hat Folgen für nahezu alle Lebensbereiche, u.a. für den Bildungsbereich. Da es schnelle und einfache Antworten zu den Fragen, die dieser komplexe Bereich aufwirft, nicht geben kann, Es ist wichtig, dass einerseits das Bewusstsein für künftig auftretende Probleme geschaffen wird und andererseits bereits heute Konzepte erarbeitet werden, um nicht eines Tages von den Folgen der demographischen Entwicklung überrollt zu werden. Dabei darf die Demographie nicht als „Altenthema“ missverstanden werden. Denn es geht ebenso um die Zukunft der jungen Menschen und Familien.

2.3.1.2. Die Entwicklung der Einwohnerzahl am Beispiel Oberösterreichs bis 2040

Die Bevölkerung dieses österreichischen des österreichischen Bundeslandes Oberösterreich wird in den nächsten Jahrzehnten weiter wachsen. Die Zunahme der Einwohnerzahl wird bis zum Jahr 2024 aufgrund positiver Geburten- und Wanderungsbilanzen erfolgen. Es ist zu erwarten, dass ab diesem Zeitpunkt Ab diesem Zeitpunkt erfolgt die Einwohnerzunahme durch Geburten abnimmt und anschließend durch Wanderungsgewinne erfolgt.

Heute zählt Oberösterreich 1,40 Millionen Einwohner, 2020 werden es 1,447 Millionen sein und 2040 1,472 Millionen. Ab 2040 deutet sich eine Trend-

wende an, Oberösterreichs Bevölkerung wird dann ab 2040 zu schrumpfen beginnen. Die Geburtenfzitate werden dann so hoch sein, dass sie durch die unterstellten Wanderungsgewinne nicht mehr kompensiert werden können.

In den nächsten 35 Jahren wird die Einwohnerzunahme voraussichtlich 5,7 Prozent betragen.

Der demographische Wandel, also die zahlen- und anteilmäßige Verschiebung der Altersgruppe der jungen Menschen zu Gunsten der Senioren wird sich fortsetzen. Gleichzeitig wird die Lebenserwartung weiter steigen.

2.3.1.3. Altersstrukturwandel

Der in der Vergangenheit beobachtete Trend der Zunahme der älteren Bevölkerung zu Lasten der jungen Bevölkerungsgruppe bei gleichzeitiger Steigerung der Lebenserwartung wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Bis zu Beginn der Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts galt: Von 100 Oberösterreichern waren 31 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahre, 56 im erwerbsfähigen Alter und 13 im Pensionsalter (das Pensionsalter beträgt heute 65 Jahre).

In den nächsten 35 Jahren wird sich die Gewichtung zwischen den jungen Menschen und den Senioren vertauschen. Die Anteile werden 18,7% für Kinder und Jugendliche, 53,8% für Erwerbstätige und 27,5% für Senioren betragen. Gehörte früher jeder siebte den Senioren und jeder dritte den Jungen an, so werden wir in Zukunft knapp 1/3 Senioren und 1/5 junge Menschen haben.

2.3.1.4. Kinder im Pflichtschulalter

Im nächsten Jahrzehnt steht im Volksschulbereich ein Schwund des Schülerpotenzials bevor. Die Zahl der möglichen Volksschüler wird von derzeit 65.000 auf 56.500 im Jahr 2015 zurückgehen (minus 8.500 bzw. - 13 Prozent). Blickt man noch weiter in die Zukunft, so werden die Schülerzahlen weiterhin rückläufig sein. Bis zum Jahr 2040 wird man mit einem Schwund des Volksschülerpotenzials von rund 11.600 Kindern (-17,8 Prozent) zu rechnen haben.

Die Zahl der Kinder im Pflichtschulalter Hauptschulalter (inkl. der Unterstufe AHS) wird im kommenden Jahrzehnt schmerzliche Einbrüche erfahren. Mittelfristig wird das Potenzial um mehr als 17.000 Kinder (-18,7 Prozent) schrumpfen. Langfristig betrachtet wird das Schülerpotenzial sogar um nahezu ein Viertel weniger Kinder (-20.600) betragen als heute.

Im Bereich der Oberstufe und im Lehrlingsalter wird in den nächsten fünf Jahren mit einem Anstieg des Schülerpotenzials zu rechnen sein. Der Zuwachs wird etwa +2,6 Prozent betragen. Ab diesem Zeitpunkt wird dieses Schülerpotenzial rückläufig sein und langfristig um -17,3 Prozent abnehmen.

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass die Trends, die sich in Österreich abzeichnen, auf ganz Westeuropa zutreffen, von mehr oder weniger starken lokalen Variationen abgesehen. Z.B. wird die relative starke Geburtsrate in Frankreich die Alterung etwas bremsen, sie aber nicht verhindern. In der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts besonders in einer alternden Gesellschaft das lebensbegleitende Lernen für alle unerlässlich ist. Lebenslanges Lernen muss zu einem selbstverständlichen Prinzip für alle Beschäftigten-, Berufs- und Altersgruppen werden.

2.3.2. Veränderung Lebensstil

Die Entwicklung der Altersstruktur der Westeuropäischen Bevölkerung sowie eine Reihe wirtschaftlicher und sozialer Trends bringt es mit sich, dass der Anteil erwachsener Schüler an Musikschulen langfristig im Steigen begriffen ist. (siehe auch 3.3. Alltagssituation und Bedürfnisse Erwachsener)

Die Agilität der Erwachsenen (auch der älteren) und die gesteigerten außerberuflichen Bedürfnisse führen zu einer vermehrt aktiven und bewussten Freizeitgestaltung. Die Ursachen sind u.a. Verringerung der Arbeitszeiten, höherer Wohlstand, besserer Zugang zu Medien (Internet) und Bildung, Schaffung von Möglichkeiten durch Musikschulen, Konzerte, Öffentlichkeitsarbeit und ein allgemein größeres Veranstaltungsangebot. Erwachsene möchten etwas für sich selbst tun und suchen ausgleichend zum oft anstrengenden Beruf die Beschäftigung mit Kunst und Kultur. Das Bildungsinteresse zeigt sich in dem beinahe unüberschaubaren Angebot von Volkshochschulen, Kulturvereinen etc.; auch ein Hochschulabschluss im Pensionsalter ist keine Seltenheit mehr.

Häufig ist dies keine Frage des Geldes und der Mobilität. Aus den Beschreibungen „Was bedeutet mir Musik“ (3.1.) ist unschwer zu erkennen, dass das Musizieren als Lebenshilfe anzusehen ist und soziale Kontakte zu Gleichgesinnten motivierend sind.

Auch die nachberufliche und nachfamiliäre Lebensphase hat sich in diesem Jahrhundert aufgrund historischer, kultureller, technischer und politischer Einflüsse sehr gewandelt. Immer mehr

Menschen werden immer älter. Insbesondere die Gruppe älterer Erwachsener mit noch guter körperlicher Verfassung und einem aktiven Lebensstil wird zunehmend größer. Viele der Menschen, die zwischen 55 und 65 Lebensjahren aus ihrem aktiven Berufsleben ausscheiden, fühlen sich deswegen noch lange nicht als alt. Durch das Ausscheiden aus dem Berufsleben und der Reduzierung familiärer Pflichten durch den Auszug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt verändert sich die Lebenssituation. Neuorientierungen sind notwendig.

Das Streben nach Selbstverwirklichung und Kreativität, Aufgeschlossenheit für das Neue und der Wunsch, persönlich zu wachsen und sich weiterzuentwickeln charakterisieren also die Lebenseinstellung einer wachsenden Anzahl von Menschen jeden Alters. Die älteren darunter gehören zu jener Gruppe, die überdurchschnittlich häufig (Weiter-) Bildungsangebote durch Volkshochschulen oder durch Seniorenstudium („besonderer Gasthörer“) nutzen.

Die Altersforschung ging lange davon aus, dass in der nachberuflichen oder nachfamiliären Lebensphase die früheren Alltagsgewohnheiten und das frühere Freizeitverhalten beibehalten werden und ältere Erwachsene sich eher scheuen, Neues auszuprobieren und Unbekanntes zu erkunden. Mittlerweile gibt es jedoch genügend Belege dafür, dass ältere Erwachsene im Ruhestand nicht nur am bisherigen Lebensstil anknüpfen sondern sehr wohl neue Interessens-, Erfahrungs- und Tätigkeitsbereiche entwickeln. Ein beträchtlicher Anteil der älteren Erwachsenen ist sogar nicht weniger wissensdurstig als viele Schüler und Studenten (vgl. Saup 1991).

Auch die Behauptung eines allgemeinen Intelligenzabbaus im Alter ist eine stereotype, empirisch nicht belegte Einschätzung. Denn viele geistige Fähigkeiten wie das schlussfolgernde Denken, die Abstraktionsfähigkeit, die sprachlichen Fähigkeiten oder das allgemeine Faktenwissen verändern sich im Lebenslauf weniger in Abhängigkeit vom Alter als vielmehr vom Gesundheitszustand, dem sozioökonomischen Status und dem Bildungsstand sowie stimulierenden Umweltbedingungen. Untersuchungen zur intellektuellen Leistungsfähigkeit im Erwachsenenalter und Alter zeigen, dass erst ab etwa dem 80. Lebensjahr eine verschiedene intellektuelle Leistungsbereiche betreffenden Reduzierung der Intelligenz eintritt. Die Redeweise „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“ ist obsolet. Ältere Erwachsene lernen in der Regel nicht schlechter, sondern nur anders als Jüngere.

Quelle:
Oberösterreich al-
tert: Trends – Ur-
sachen – Konse-
quenzen (Statistik
Land Oberöster-
reich 1/2006)
Saup 1991

2.4. ALLTAGSSITUATION UND BEDÜRFNISSE ERWACHSENER (Ted Pawloff)

2.4.1. Alltagssituation von Erwachsenen:

Unser Alltag ist – von Ausnahmen eben abgesehen – nichts weniger als unser Leben selbst. Wie wir ihn verbringen, wie wir ihn erleben, bestimmt letztendlich mit wie viel Freude und Erfüllung wir tatsächlich unser Leben erfahren.

Von folgenden Faktoren ist unser Alltag gekennzeichnet: hängt also die Qualität unseres Alltags ab? Anders gesagt, wovon hängt es ab, wie glücklich wir sind?

Die Psychologin Sonya Lyubomirsky und ihre Kollegen¹ haben unter Berufung auf zahlreiche Studien ein Modell entwickelt, demnach die Menge des Glückempfindens auf drei Faktoren beruht (Siehe Grafik 1). Grafik über Glückempfinden löschen

Vererbung ist davon der wichtigste: 50% des Glückempfindens ist genetisch determiniert. Der eine ist so veranlagt, dass er in den widrigsten Umständen noch guter Dinge ist, der andere ist selbst unter den angenehmsten Bedingungen oft schlechter Laune.

Die Umstände machen nur 10% aus. Es ist erwiesen, dass nach tiefgreifenden Veränderungen (z.B. Unfall oder Lottogewinn) deren Wirkung auf das Glücksgefühl sich häufig nach einiger Zeit auf das vorhergehende auspendelt. In anderen Worten, wir gewöhnen uns an unsere Umstände. Allerdings wird bei dieser Feststellung die Sicherung der Grundbedürfnisse vorausgesetzt.

Diese beiden Faktoren sind kaum vom Individuum beeinflussbar. Der dritte aber besteht in den „Vorsätzlichen Aktivitäten“, also „die breite Palette von Dingen, die Menschen in ihrem täglichen Leben tun und denken können“. Von Ihnen hängen 40% des Glücksgefühls ab, d.h. sie können dem Glück zuträglich sein

oder es zerstören. Wenn wir nun also in der Folge die negativen Aspekte der sozioökonomischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte betrachten, ist deren Wirkung eine zweifache: einmal sind sie äußerer Umstand (mit maximal 10% Wirkung), aber zum zweiten verleiten sie dazu, sich dauerhaft entsprechend zu verhalten (mit bis zu 40% negativer Wirkung) anstatt sich Ausgleich zu suchen – wie z.B. das Musizieren.

Technisierung und Automatisierung

Es steht außer Frage, dass Jeder Lebensbereich, besonders aber die Wirtschaft, ist von sich beschleunigender Technisierung, und Automatisierung, Stress und Verschärfung der wirtschaftlichen Bedingungen sowie Vermarktung betroffen ist. Technisierung bedeutet nicht nur den Einsatz von technischen Mitteln, sondern auch Normierung, Standardisierung und Bürokratisierung (z.B. im Sinne zunehmender Dokumentationspflicht).

Die Gründe für diese Trends liegen auf der Hand:

höhere Effizienz der Produktion und bessere Kontrolle des Outputs. Allerdings haben diese nicht immer positive Folgen für das Arbeitsumfeld, obwohl auch dies möglich ist (z.B. Automatisierung von ehemals gefährlichen oder körperlich belastenden manuellen Prozessen). An einem Ende des Spektrums – zumeist auf operativen und untergeordneten Ebenen – können sie zu größerer Eintönigkeit und Verlust an Autonomie, Kunstfertigkeit und Verantwortung führen. Dies betrifft die Mehrzahl der Arbeitnehmer. Am anderen Ende – auf leitenden und kreativen Ebenen – eröffnen sie mehr Möglichkeiten, wodurch eine Umschichtung von Arbeitsqualität zugunsten der privilegierten Positionen verschärft wird. Zugleich aber ergibt sich die Gefahr größerer Belastung auf diesen Ebenen, was sich als übermäßiger Stress auswirken kann.

